

EDITORIAL

25 Jahre ChessBase

Magnus Carlsen zum Beispiel, geboren 1990, kennt überhaupt keine Welt ohne Computer und kein Schachtraining ohne ChessBase. Als der Norweger so 1996 mit Schach anfang, gab es ChessBase schon seit zehn Jahren. Auch das World Wide Web war 1996 schon geboren und Schach fing an, das Internet für sich zu erobern. Fritz 3 hatte 1995 Deep Blue besiegt, den Computer-Weltmeistertitel gewonnen und damit den Vormarsch der PC-Engines angekündigt. Aber wie war es vor dieser Zeit? Gab es ein Schachtraining im Präinformatikum?

Ja, es sah so aus: Neben einer Vielzahl von Schachbüchern (Buch: aneinander geheftete dünne Holzscheiben, darauf aufgemalt Symbole aus Ruß) bezog der ambitionierte Schachspieler den „Schachinformatik“, der zweimal, später dreimal pro Jahr erschien. Hier waren die wichtigen 400 Partien des Halbjahres abgedruckt und in einer eigens entwickelten Symbolsprache (\pm -> \llcorner \square) kommentiert. Wer also aktuelle Partien zu seiner Eröffnung vergleichen wollte, nahm z.B. einfach die zehn letzten Informator-Bände, schlug die Seiten mit den Partien seiner Eröffnung auf, legte die Bände nebeneinander und spielte dann die Partien im Kopf oder auf einem Schachbrett nach und verglich die Varianten vielleicht noch mit einem Eröffnungsbuch. Etwas einfacher war es noch mit der „Enzyklopädie der Eröffnungen“, ebenfalls aus dem Informatorverlag. Hier wurden die Eröffnungsvarianten in Tabellen untereinander dargestellt, was gewisse Vorteile bot, aber auch ein paar Nachteile. Am rechten Rand der Tabelle wurde einfach über alle Varianten ein Schnitt gemacht und ein Urteil gebildet, z.B. = oder das beliebte ∞ (meint „unklar“). Auf den folgenden Seiten fand man Anmerkungen, in späteren Zeiten gerne an die 500 Stück. Da musste man viel und oft blättern. Bei Erscheinen einer „Enzy“ war diese recht aktuell, aber nach ein paar Jahren

natürlich veraltet. Zum Glück gab es aber alle ca. zehn Jahre Neuauflagen der insgesamt fünf Bände. Aber es ging sogar noch aktueller. Die Schweizer „Schachwoche“, ein frugales Blättchen in Schülerzeitungsformat, brachte jeweils zum Wochenende ca. 20 aktuelle Turnierpartien ins Haus. Und wer richtig professionell arbeiten wollte, der legte sich eben einen Karteikasten mit seinen Eröffnungen an.

1984 jobbte der Bonner Physikstudent Matthias Wüllenweber als Programmierer in einer Bonner Computer-Firma und verdiente für einen Studenten „richtig viel Geld“. Davon spendierte er sich ein Auslandsstudienjahr in Edinburgh, wo er in der Schachmannschaft seiner Universität an Brett 1 aufgestellt wurde. Dadurch erhielt Wüllenweber starke Motivation für sein Schachtraining, aber dieser ganze Papier- und Karteikartensalat – das war irgendwie nichts. Bei seiner Rückkehr nach Bonn kaufte er sich vom Rest seines Verdienstes eine Vespa und einen Atari-Computer, schließlich noch 10 Disketten, die damals 120 Mark kosteten (ca. 60 Euro). Dann programmierte er ChessBase. Nachdem er damit fertig war, schrieb Wüllenweber auf der Suche nach Unterstützung oder Kooperationspartnern an etwa 40 wichtige Leute im deutschen Schach und bekam auch zwei Antworten, eine von Frederic Friedel (die andere von Otto Borik vom Schachmagazin 64), der mit Garry Kasparov bekannt war und vorschlug, dem kommenden Weltmeister das Ganze doch einmal zu zeigen. Also reiste Wüllenweber mit seinem Atari und Friedel nach Genf, wo Kasparov einen Wettkampf gegen Anthony Miles spielte. Es war der 19. Mai 1986, als Kasparov in seinem Hotelzimmer sah, was Wüllenweber da programmiert hatte, und er begriff sofort, was das bedeutete: „Das ist für das Schach die größte Neuerung seit Erfindung des Buchdrucks!“
Lang ist's her – 25 Jahre!

Ihr André Schulz